führt. Vernünftige Eltern werden aber doch immer, soweit sie es können, auch in dieser Beziehung auf die Talente und Anlagen ihrer Kinder achten und in der Erkenntnis: „Früh krümmt sich, was ein Hätchen werden will", ihnen nicht zu große Hindernisse in den Weg legen, wenn der Zug ihres Strebens nach einer anderen Richtung, als nach des Vaters Arbeitsstube geht.

Weiß aber jede gute Gabe von oben kommt, sollen Eltern und heranwachsende Kinder die Absichten Gottes mit ihnen zu erkennen suchen, und wenn die Leuchte der Vernunft nicht genug das Dunkel der Fragen erhellt, sich die unbedingt notwendige Lichtfülle vom hl. Glauben verschaffen. Darum soll der Jüngling ganz besonders beten: „Mach mir, o Herr, kund mein Ziel, dem ich zusteuern soll". „Lenke, o Gott, vor deinem Auge meinen Lebenspfad."

Wie viele gehen in ihrer Jugend in Bezug auf ihren Beruf wirre, krause Wege, weil sie nicht genug nachgedacht, nicht genug gebetet, sondern sich wie ein Schifflein, das, eben aus dem Hafen gefahren, ohne Kompaß und Steuer sich haben von Wind und Wellen treiben lassen.

Besonders ist das Gebet nötig, wo Priester- oder Klosterberuf in Frage steht. Wie viel ist da im Gebet mit Gott zu überlegen und zu überdenken! Wenn dein Inneres nicht zu diesem Beruf stimmt, sondern du nur denkst, es wäre für dich eine gute irdische Versorgung, oder daß du gar in solchem Berufe ehrgeizige Pläne verfolgst, dann wage nicht, mit dieser vom Weltgeist geleiteten Hand die Klosterpforte zu öffnen und mit Lippen aus dem Priesterkelche zu trinken, die nach dem Trunk des Lobes und der Anerkennung lechzen.

Beten mußt du, daß der Herr dir die rechte Demut verleihe, um gehorsam dem allein im Ordens- und Priesterstande zu folgen, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuze.

Nichts ist widerwärtiger, als ein stolzer Priester, ein hoffärtiger Ordensmann, eine eingebildete Klosterschwester. Ein Gebet fällt hier besonders und oft entscheiden in die Wagschale, das Gebet einer guten, braven Mutter.

Der Kardinal Vaughan erzählt uns von seiner edlen Mutter, sie habe Tag für Tag des Abends von 5—6 Uhr, also eine volle Stunde, um die rechte Berufsentscheidung ihrer zahlreichen Kinder gebetet. Der Erfolg davon war, daß die Mehrzahl dieser Kinder sich dem Priester- und Ordensstande weihten. Sämtliche 5 Söhne wurden Priester und 3 von ihnen mit der Bischofsmitra geschmückt. Und hat nicht das Gebet der Mutter des hl. Aloysius ihr einen so trefflichen Sohn und der Kirche einen so lieben Heiligen geschenkt!? Und das Gebet der Mutter Monika uns nicht den hl. Augustinus, den Bischof von Hippo?

Die Tochter von Oberbühl.

Von Jakob Frey.

In einiger Entfernung oberhalb des Dorfes, das durch ein kleines, von grünen Waldbergen umrahmtes Seitental zerstreut liegt, erheben sich gleich mächtige Erdwellen zwei mit schönen Aeckern und Wiesen bebaute Hügelvorsprünge. So ziemlich auf der Mitte dieser Höhen, die oben kleine Hochflächen bilden, stehen zwei wahrschafte Bauernhäuser nebst den nötigen Nebengebäuden und man kann auf den ersten Blick erkennen, daß das zwei abgesonderte stattliche Höfe sind. Der erste, vom Dorfe her und linker Hand der Straße gelegene, heißt der Niederbühl; der andere, zur rechten Seite, der Oberbühl, und dieser stößt mit seinen äußersten Gütern bis an den Saum des Tannenwaldes, der, wie ein breiter dunkler See die Grenze überflutend, sich tief in den Kanton Luzern hinein erstreckt.

Obwohl nun die zwei Wohnungen mehr als eine Viertelstunde von einander entfernt liegen, so waren sich die beiden Bühler doch von jeher die nächsten Nachbarn; und erwies sich diese Nachbarschaft als keine so gute mehr wie ehedem, so hatte das einen Grund, der kein Geheimnis war für die Talleute. Vor mehreren Jahren nämlich war es drum und dran gewesen, daß die beiden Höfe, die schönsten und einträglichsten der ganzen Gegend in eine Hand gekommen wären, indem die einzige Tochter vom Oberbühl den Erbsohn des Niederbühls heiraten sollte; aber ein Zufall hatte den so hübsch eingeleiteten Plan auf eine höchst unangenehme Weise noch zu Schanden gemacht, als die beiden jungen Leute bereits öffentlich erklärte Brautleute waren. Eines schönen Sommernachmittags nämlich kam Militär, das von der einige Stunden entfernten Hauptstadt auf einem Uebungsmarsche begriffen war, in das abgelegene Seitental und sollte über Nacht im Dorfe einquartiert werden. Nun weiß man, daß der Schweizer nicht so bald müde wird, wenn er zweierlei Tuch auf dem Leibe trägt, und so geschah es, daß am Abend die Feldmusik, statt kriegerischer Märsche, auf einer Wiese vor dem Dorfe lustige Tanzweisen aufspielte, nach denen sich die Dorfschönen von den Soldaten munter herumschwenken ließen. Jung und Alt schaute dem fröhlichen Treiben zu, und auch der junge Niederbühler stand mit seiner Braut im Zuschauerkreise, als ein schmucker Dragonerwachtmeister auf die letztere zutrat und sie zum Tanze aufforderte. Eine abschlägige Antwort konnte höflichkeitshalber nicht erteilt werden; aber als das Vergnügen kein Ende nehmen wollte und es längst dunkel geworden, ging der Bräutigam, der eines Fußleidens wegen militärfrei erklärt worden war und aus dem nämlichen Grunde auch nicht tanzen konnte, einzig nach Hause. Und was will man sagen von dem wunderlichen Dinge, das wir Mädchenherz nennen? die junge Oberbühlerin hatte sich bisher selbst für eine glückliche Braut gehalten, wie sie auch von anderen dafür gehalten wurde; aber das hinderte nicht, daß sie sich schon auf Weihnachten mit dem hübschen Dragonerwachtmeister, der ein Müllerssohn aus dem untern Kantonsteile war, von der Kanzel aufkünden ließ.

Es ist leicht begreiflich, daß die bisherige gute Nachbarschaft zwischen dem Nieder- und Oberbühl an diesem Vorgange empfindlichen Schaden nehmen mußte, ohne daß dieselbe jedoch sich in förmliche Feindschaft umgewandelt hätte. In der nächsten Zeit war man sogar gegenseitig veranlaßt, noch öfter zusammenzugehen, da die Alten auf beiden Höfen kurz nacheinander wegstarben; aber als diese begraben waren und der Niederbühler, durch den Tod seiner Mutter genötigt, sich eine andere Braut und Frau gesucht hatte, begann jeder Teil seine eigenen Wege zu gehen. Auf dem Oberbühl ging es mitunter hoch und lustig genug her, obwohl die zwei ersten Kinder kaum einige Wochen alt wurden; der Niederbühler aber war seit seiner Verheiratung noch stiller geworden, als er es sonst schon gewesen, und außer in der Kirche sah man ihn monatelang nie mehr im Dorfe.

Darüber waren nun, wie gesagt, schon Jahre vergangen, und der Niederbühler wollte an einem heißen Sommernachmittage eben mit dem leeren Erntewagen vom Hause wegfahren, als eine helle Stime rief: „Halt, Vater, ich will auch mit auf den Tweracker!" „So mach schnell," erwiderte der Bauer, die Zügel der unruhigen Rosse fester anziehend, während sich hinten am Wagen schon, flink wie eine Eichkatze, ein fünfbis sechsjähriges Bürschchen emporschwang. Aber, daß der, schwarzkrausen Haares und dunkeln, lebhaften Auges, wie er war, das Kind des blonden Mannes sein sollte, der mit so stillem, fast traurigem Antlitze vorn auf dem Wagen saß, das hätte auf das bloße Aussehen hin wohl kaum jemand glauben mögen. Und dem war doch so.

Als der Wagen nach lustiger Fahrt auf dem äußersten Acker des Bühls angekommen war, begann sich der Kleine sofort gar wichtig zu machen unter der Schar der Schnitterinnen und Garbenbinder. Er nahm einen der in Bündeln herumliegenden Weidenzweige, setzte den Fuß auf das dickere Ende desselben und fing am anderen an aus Leibeskräften zu drehen, wie es die Erwachsenen taten, um die Zweige zum Garbenbinden geschmeidig zu machen. Eine der Schnitterinnen mußte ihm auch einen Arm voll goldgelben Kornes anlegen, damit er das begonnene Werk richtig zu Ende bringen könne; aber das dauerte ihm denn doch zu lange in der Sonnenhitze, und so wanderte er nach der großen Haselnußhecke, die sich vom Rande des Ackers die Halde hinabzog.

Hier war es schön schattenkühl und bald hatte der Knabe auch einen Gegenstand entdeckt, der sein ganzes Interesse in Anspruch nahm. Es war ein Zaunkönig, der immer nur von Zweig zu Zweig hüpfte, als ob er nicht fliegen könne und dabei sein Schwänzchen doch fortwährend höchst übermütig in die Höhe schwang. „Wart, dich erwisch ich," flüsterte der kleine Niederbühler in sich hinein, indem er auf den Zehenspitzen der Hecke entlang zu schleichen begann; aber wie achtlos und unbefangen der kleine Vogel sich auch stellte, so war er zur rechten Zeit doch immer um ein gutes Stück vor seinem Verfolger voraus, der bald auf diese, bald auf jene Seite der Hecke kroch und so ganz unbemerkt weiter vorrückte. Einmal zwar wurde er's inne, daß er schon weit von seinen Leuten weg war, denn er kam an den kleinen Bach, der unten in der Tiefe am Niederbühl vorbei floß; aber gerade da drehte sich der Zaunkönig schwänzelnd und mit dem Köpfchen nickend so verlockend auf einem Zweige herum, daß der Knabe ohne langes Besinnen seine Hösschen aufstülpte und mitten in das klare Wässerlein hineinschritt. Freilich, als er hinüber kam, hatte sich das Vöglein schon eine ungewöhnlich große Strecke davongemacht, und er mußte sich sputen, um nur wieder in seine Nähe zu kommen.

Das wäre denn auch bald erreicht gewesen, als der Kleine plötzlich stehen blieb und den Vogel gänzlich aus seinen Blicken entschlüpfen ließ; dafür hefteten sich diese halb verwundert, halb schüchtern auf ein kleines Mädchen, das da im Grase lag und im stillen Schatten der Hecke eingeschlafen war. Doch mußte sein Schlaf durch das Geräusch gebrochen worden sein, denn es öffnete alsbald die Augen und schaute den Knaben eine geraume Weile unverwandt an, als ob es sich halb fürchte vor ihm; aber mit einem Male sprang es munter auf und rief: „I- dich kenn' ich — du bist vom Niederbühl!" „Und dich kenn' ich auch," entgegnete der Knabe, der nicht recht wußte, ob er trotzig werden sollte; „du bist vom Oberbühl — ich hab' dich auf dem Kirchweg wohl gesehen mit deiner Mutter."

Das Mädchen nickte, und es leuchtete in seinen großen, braunen Augen ein fröhlicher, lachender Glanz auf, der dem Knaben gar wohl gefiel. „Ja, da hab' ich dich auch gesehen," sagte die Kleine; „aber doch weiß ich nicht, wie du heißest — du."

„Ich heiße Gottlieb," antwortete er, nun schon entschlossen, nicht trotzig werden zu wollen; „aber du, wie heißest du?"

„Gottlieb!" wiederholte das Mädchen bedächtig; — Gottlieb."

„Und du?" fragte er nochmals.

„Ich — ich heiße Roseli."

„Roseli?" rief der Kleine erstreut; „ei, das ist ja noch viel schöner; weißt du, wie die schönen Blumen im Garten!"

Heidenmission und Diaspora.

Aus Köln für den Bonifatiusverein 500 Mk.; aus Ehrenfeld für den Bonifatiusverein 100 Mk. Aus Köln goldener Ring mit 3 Brillanten.

Kloster Marienberg, Neuß, Glockhammer:

Heidenmission und Diaspora Marienberg. Ungenannt 100 Mk.; ungenannt 1000 Mk.; ungenannt 25 Mk.; ungenannt aus Wevelinghoven 1 goldenes Kreuzchen; ungenannt 1 silbernes Kettchen.

Annahmestelle in Viersen:
Ehrw. Schwestern im Waisenhaus zu Viersen.

Ehrw. Schwestern im Krankenhaus und Irmgardis-Stift Annahmestelle in Süchteln:

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

Durch die Post bezogen Abonnement 2 Mark vierteljährlich.

St. Quirinus-Blatt

Wochenschrift zur religiösen Belehrung und Erbauung

Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Redigiert von P. Hödelex, Rektor, Junkersdorf bei Cöln.

Nr. 12. Sonntag, 19. März. 1922

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, den 19. März: Joseph.
Montag, den 20. März: Joachim.
Dienstag, den 21. März: Benediktus.
Mittwoch, den 22. März: Gottfried.
Donnerstag, den 23. März: Otto.
Freitag, den 24. März: Gabriel.
Samstag, den 25. März: Maria Verk.

Sonntagslesung.

Rückfall in die Sünde. Mit ernsten Worten spricht der göttliche Heiland am Schlusse des heutigen Evangeliums von dem Unglück des Menschen, der, einmal vom unreinen Geiste befreit, nun aber durch seinen Mangel an Wachsamkeit in den Versuchungen, durch Hingabe an die früheren Verlockungen, von neuem in die Sünde fällt. Gehört doch der Rückfall in die Sünde oder in eine böse Gelegenheit, die einmal glücklich überwunden war, zu den verhängnisvollsten Erscheinungen des seelischen Lebens, die oft alle Arbeit und Mühe des Seelsorgers vernichtet.

Muß nun auch mit allem Nachdruck und immer wieder vor dem Rückfall in die Sünde gewarnt werden, so darf man doch nicht so weit gehen, die Folgen eines solchen Rückfalles als unheilbar darzustellen. Gerade ernste und von redlichem Willen erfüllte Menschen, die an den Nachwirkungen früherer Sünden und Gewohnheiten leiden, bedürfen dringend der Ermutigung und des Trostes. Wer die Macht der Leidenschaft, den Einfluß der Umgebung, ja, sagen wir einmal, den Zwang der Nerven kennt, der wird viel Mitleid haben mit dem armen rückfälligen Sünder und da nicht gleich und in jedem Falle schlechten Willen oder schweren schuldbaren Mangel an sittlicher Energie feststellen, wo eine Komplikation von Einflüssen von innen und außen vorhanden ist, die wie eine Lawine wirkt. Auch das innere Seelenleben und sein Weben ist ein Geheimnis und vor demselben beugt sich der Weise und hält sich an das Wort des göttlichen Heilandes: „Zerbrich nicht das geknickte Rohr und den noch glimmenden Docht lösche nicht aus."

Bildung und Erziehung im christlichen Sinne.

XII.

Verstandesbildung.

Wenn wir von Verstandesbildung reden und sagen, der Gegenstand derselben sei Erkenntnis von Wahrheiten, so erhebt sich zuerst die Frage nach dem Maße und dem Umfange dieser Kenntnisse. Was nun die Fülle und den Umfang der Kenntnisse anlangt, so sagt ein alter Weisheitsspruch: non scholae, vitae discimus. Wir lernen und studieren nicht für die Schule, sondern für das Leben.

Nun ist aber unser Leben ein vielgestaltiges. Wir sind Menschen, Christen, leben in der Familie, in der Gemeinde, im Staate, haben einen Beruf. Wir sind Bürger der diesseitigen und jenseitigen Welt. Das sind also ebenso viele Lebenskreise, in denen wir uns bewegen und deswegen für diese Bewegung auch die nötigen Kenntnisse uns aneignen, also den Verstand ausbilden müssen.

Wie verschieden nun aber auch hier auf Erden die Berufsarten und damit auch die nächsten Arbeitsziele sein mögen, ein Ziel haben wir, dem wir alle zustreben, das wir erreichen müssen, das ist der Himmel. Schon die erste Katechismusantwort stellt dieses Ziel uns vor Augen, wenn es da heißt: „Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen."

Der göttliche Heiland sagt: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele," und Thomas von Kempen bemerkt: „Demütiges Erkennen deiner selbst ist wichtiger, als tiefes Graben nach Wissenschaft" und „wenn es auch ein gutes Ding um das Wissen und Erkennen ist — denn es gehört ja in Gottes Haushalt hinein — so ist doch ein Gewissen ohne Makel und ein Leben voll Tugend ohne Vergleich mehr wert, als alles Wissen und Erkennen."

Da nun die geordnete Selbstliebe, die auch die Verstandesbildung in sich begreift, vor allem darin besteht, daß wir für das Heil unserer Seele besorgt sind, so ist es zunächst unsere Pflicht, uns die nötigen religiösen Kenntnisse anzueignen, also unseren Katechismus zu lernen und ihn als das Buch zu betrachten, dessen Lehren wir unserem Gedächtnisse einzuprägen und nach denen wir unser Leben müssen einzurichten trachten.

Da aber der Katechismus nicht bloß von unseren Pflichten gegen Gott, sondern auch von denen gegen unsere Mitmenschen spricht, so bekommen wir mit und durch den Katechismus auch schon eine Menge Kenntnisse, wie wir uns als Kinder, oder Eltern, als Vorgesetzte oder Untergebene, als Zugehörige der menschlichen Gemeinschaft im sozialen Leben und Verkehr zu betragen haben.

Aber hier ist doch nicht bloß, wenn ich so sagen soll, ein religiös-ethisches, wie es der Katechismus bietet, sondern auch ein Fachwissen nötig. Für alles, was unsere Berufsart und unsere Stellung in der menschlichen Gesellschaft von uns fordert, was uns in den Stand setzt, segensvoll auf unsere Mitmenschen zu wirken, für alle Anforderungen, welche die Zeit, in der wir stehen, billiger Weise an uns stellen kann, müssen wir mit einem gediegenen Wissen und Können uns ausrüsten und einstehen.

Darum haben auch die Eltern die Pflicht, soweit die Verhältnisse es gestatten, ihren Kindern die für ihren Beruf nötigen Kenntnisse durch regelmäßige Teilnahme am Schul- und Fortbildungsschulunterricht zu verschaffen und an das Wort der alten Weisen zu denken: „Wissen ist Macht." Und zwar früh und beharrlich, denn was Häuschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr.

Aber nicht bloß Fachkenntnisse muß der Mensch sich erwerben, sondern auch die Kenntnisse der äußeren Formen sich aneignen, die zum höflichen Benehmen gehören, damit er in der Gesellschaft sich bewegen kann und nicht als ein ungeschlachter, ungebildeter roher Patron angesehen und gemieden wird. Man weiß ja, wie wichtig die Höflichkeit ist, denn „mit dem Hut in der Hand, kommt man durchs ganze Land."

Es muß darum ein Jeder sich mit den Sitten und Gebräuchen seines Landes und seiner Standesgenossen vollständig vertraut machen und ihrer Erlernung die größte Sorgfalt widmen. Wer keine Lebensart besitzt, stößt überall an. Man muß wissen, was Takt heißt und eine einfache, aber ausgesuchte Höflichkeit in Worten und Benehmen, Achtung vor dem Herkömmlichen, vor der guten Sitte, Ehrfurcht vor dem Alter, der Tugend und dem Verdienste sich zu eigen machen.

Der endgültige Erfolg unseres Strebens nach Kenntnissen soll eine auf Glauben und Vernunft gegründete Weltanschauung sein, in der sich das Natürliche und Uebernatürliche, Zeit und

Ewigkeit, Gottes- und Menschendienst und Liebe zu einem großen harmonievollen Ganzen zusammenrunden. Dieses Ergebnis ist das Ziel und die Krone für alle Verstandesarbeit und das Streben nach Erkenntnis.

„O Haupt voll Blut und Wunden."

Zu den schönsten und von dem Volke mit am liebsten gesungenen Passionsliedern gehört der nach Text und Melodie gleich eindrucksvolle Hymnus: „O Haupt voll Blut und Wunden." Die Worte sind eine Uebersetzung des vom hl. Bernhard herrührenden lateinischen Gedichtes: salve caput cruentatum und über 800 Jahre alt. Die Melodie, eine der schönsten kirchlichen Gesangsweisen, rührt von dem 1612 zu Frankfurt a. M. verstorbenen Hans Leo Hasler her.

Manche kirchliche Lieder können durch den oft rohen ungeschlachten Vortrag ganz ihrer Schönheit entkleidet werden, dieses Lied aber ist wie ein Fels von Granit, dem kein rauher Meißel etwas anhaben kann, ist wie ein tief und ruhig gehendes Schiff, das die stürmischsten Gesangeswogen nicht aus seinem Kurs bringen können.

Im Kölner Dom in der Elfuhrmesse von vielen tausenden gebildeten und ungebildeten Stimmen gesungen, wirkt es ebenso ergreifend, als wenn der Musikdirektor Abendroth im großen Gürzenichsaale den fein geschulten Herren- und Damenchor sich erheben läßt, um das „O Haupt voll Blut und Wunden", den Glanzpunkt der Bachschen Passion mit den hochliegenden Tenören und den hell darin schmetternden Knabenstimmen anzustimmen.

Das Lied ist im wahren Sinne des Wortes eine Betrachtung und kann eine solche im engsten und eigentlichen Sinne in der Wirkung auf das Gemüt um so mehr übertreffen, als die schöne, hoch sich aufbauende, dramatische Melodie die Worte eindrucksvoller macht. Das Lied zerfällt in zwei Teile. Der erste (Strophe 1, 2 und 3) drückt die Teilnahme an dem Schmerze des Erlösers aus, der zweite (Strophe 4 und 5) enthält die Gedanken, welche die Betrachtung des sterbenden Erlösers nahelegen.

In der ersten Strophe ist der Blick gerichtet auf das mit Dornen gekrönte, von den Wunden der Dornenstiche durchbohrte und blutende Haupt, ein Haupt voll Schmerzen und dennoch ein Gegenstand des Spottes. Zuletzt begrüßt dann der Heilige mit frommen Zähren dieses der Krone der ewigen Majestät und Herrlichkeit würdige, nun aber so beschimpfte und verspottete Haupt, zum Zeichen der innigsten Verehrung und Anbetung.

O Haupt voll Blut und Wunden — Voll Schmerz, bedeckt mit Hohn — O göttlich Haupt, umwunden — Mit einer Dornenkron — O Haupt, das andrer Ehren — Und Kronen würdig ist — Sei mir mit frommen Zähren — Sei tausendmal gegrüßt.

Die zweite Strophe zeigt uns in schmerzlicher Poesie die Zerstörung, die das Leiden an dem schönsten der Menschenkinder vollzogen, zugleich aber wie dieses hochheilige Antlitz ungeachtet alles Schmerzes, aller Schmach und Pein mit himmlischer Geduld auf die Sünder, sie beglückend herniederblickt.

Der Purpur deiner Wangen — Der Lippen frisches Rot — All Schönheit ist vergangen — In bitter Todesnot — Doch strömt aus deinen Blicken — Noch himmlische Geduld — Selbst Sünder zu beglücken — Mit unverdienter Huld.

In der dritten Strophe klagt der hl. Dichter sich selber an, daß er durch seine Sünden schuld ist an Jesu Leiden, legt dann aber in der folgenden Strophe das Gelöbnis ab, dem Heiland auf dem Kreuzeswege zu folgen, ihn nie mehr zu verlassen, bittet dann in herzlicher Liebesreue um Trost und Licht für die Sterbestunde und um die einstige Anschauung Gottes.

Ach Herr, was du erduldest — Ist alles meine Last — Ich habe das verschuldet — Was du getragen hast. — Ich, Jesu, bin's, ich Armer — Der dies verdienet hat — O, lilge, mein Erbarmer — Doch meine Missetat.

Herr, unter deinem Kreuze — Will ich in Demut steh'n — Damit dein Tod mich reize — Dir willig nachzugehn — Will niemals dich verlassen — Und wenn das Auge bricht — Dann lasse mich umfassen — Dich, meine Zuversicht.

Ich danke dir von Herzen — O Jesu, bester Freund — Für deine Todesschmerzen — Wie gut hast du's gemeint — Ach, gib, daß ich mich halte — Zu dir und deiner Treu — Daß nimmermehr erkalte — Im Herzen Lieb' und Reu'.

Wenn einst ich werde scheiden — O, dann verlaß mich nicht — Sei auch in Todesleiden — Mein Trost, mein Heil und Licht — O, stärke mein Vertrauen — Mit froher Zuversicht — Dereinst verklärt zu schauen — Dein göttlich Angesicht.

Wie rührend und erbauend ist zu denken, daß in der hl. Fastenzeit in ungezählten Kirchen und Kapellen dieser Hymnus zum leidenden Heilande von allen Lippen erklingt.

Kreuztragen.

Mein Christ, o trag' dein Leid geduldig — Und blick zum Himmel auf; — Das bist du deinem Heiland schuldig, — Er trug dir's Kreuz voraus.

Der Heiland hatte schwer zu tragen — Bedenk' dein kleines Leid — Und dennoch höre ich dich klagen, — Ist das nun Dankbarkeit?

Das Gute nimmst du dankend an, — So nimm denn auch das Schwere, — Und sei kein Feigling, sei ein Mann — Trag's zu des Höchsten Ehre.

Einst wirst du ihn als Richter seh'n, — Dann wird er dich belohnen — Wirst mit ihm ein zum Himmel gehn — Und ewig bei ihm wohnen.

Die geistige Kommunion.

Dieser Tage sagte mir ein alter, frommer, das Gebet und den Verkehr mit Gott liebender Herr, er vermisse in unserem Diözesangebetbuche eine Anleitung, wie man die sogenannte geistige Kommunion mache. Weil ich gerne solche Anregungen, zumal, wenn sie mir, wie in diesem Falle, auch richtig für viele unserer frommen Leser zu sein scheinen, zu einem Aufsatze benutze, setzte ich mich gleich an den Schreibtisch, um über die geistige Kommunion eine kleine Belehrung zu schreiben.

Das Wort Kommunion ist ein lateinisches Wort und heißt zu deutsch: „Vereinigung." Wenn wir kommunizieren, vereinigen wir uns nämlich aufs innigste mit Christus. Zugleich aber ist die Kommunionbank auch der Ort, wo hoch und niedrig, alt und jung, arm und reich, Gelehrte und Ungelehrte, Heilige und Sünder sich vereinigen, um dieselbe himmlische Speise zu genießen.

Der Katechismus nennt nun die hl. Kommunion den wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi. Außer diesem wirklichen Genuß gibt es nun auch noch einen geistigen Genuß, außer der wirklichen, leiblichen Kommunion noch eine geistige Kommunion.

Will man das Wesen der geistigen Kommunion kurz bezeichnen, so ist sie das Verlangen nach der wirklichen Kommunion und deren heilsamen Wirkungen. Dieses Verlangen nach der eucharistischen Vereinigung nach Christus ist der Kern und das Wesen der Sache.

Fragen wir nun weiter, wie wir es anstellen sollen, die geistige Kommunion zu erwecken und zu verrichten, so ist die folgende die einfachste Art. Sprechen wir nur einfach, wie der Priester in jeder hl. Messe vor der hl. Kommunion, dreimal die Worte: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach, doch sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund."

Beim erstenmale können wir die Worte betonen, „o Herr." In diesen Worten liegt nämlich der Ausdruck und das Bekenntnis des lebendigen Glaubens. Denn wer zu dem Heiland im hl. Sakramente sagt: „o Herr", der bringt ja den Glauben an seine wirkliche Gegenwart zum Ausdruck.

Beim zweiten Male richtet man seine Aufmerksamkeit auf die Worte: „Ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach." Es ist dies eine schöne Uebung der Tugend der Demut. Warum sind wir denn nicht würdig? Einmal, weil der Gast, der bei uns einkehren will, so groß, so rein und heilig, Gott selber ist, das Dach aber, unter das wir ihn einladen, nämlich die Wohnung unseres Herzens, so niedrig und dürftig ist, so arm an guten Werken, so befleckt vom Staube der Sünde.

Diese demütige Erkenntnis leitet dann von selbst auch zu einem Akte inniger Reue hin. Ein Akt, der uns deswegen um so leichter wird, weil wir gerade bei der hl. Kommunion vor dem größten Gnadenerweise, der göttlichen Liebe stehen und wir uns da vor Augen halten, wie die vergangenen und gegenwärtigen Sünden, uns zumal der hl. Kommunion unwert, mehr oder weniger dieser großen Huld unseres Heilandes unwürdig machen.

Beim dritten Male können wir vorzüglich die Worte betonen und beherzigen: „Sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund." Darin ist das Vertrauen ausgedrückt, daß der göttliche Heiland dieses Wort der Begnadigung sprechen werde und daß es genüge und mächtig genug sei, unsere verwundete, kranke, schwache, elende Seele gesund zu machen.

Sprich nur ein Wort und ich werde stark in den Versuchungen; nur ein Wort, und mit neuem Eifer werde ich dir dienen, nur ein Wort, und meine Schwäche wird geheilt, meine Lauheit gehoben, meine Liebe geweckt.

Man kann ja noch auf mancherlei andere Art die geistige Kommunion erwecken, aber die vorstehende ist wohl die einfachste, weil jeder sie üben kann, man keiner Bücher dabei bedarf und die Worte: „O Herr, ich bin nicht würdig", auch jedem geläufig sind.

Die Wirkungen der geistigen Kommunion sind groß, ja sie können unter Umständen sogar noch größer sein, als die der wirklichen Kommunion. Wenn die letztere auch, als Sakrament, wie die Theologen sagen, ex opere operato die Gnade vermittelt, d. h. der göttliche Heiland sich ihrer als werkzeuglicher Ursache zur Spendung seiner Gnade bedient und die Gnade schon derjenige empfängt, dessen Herz von schwerer Sünde frei ist, so ist es doch möglich, daß der eine oder andere aus Gewohnheit zu dieser äußeren Handlung an die Kommunionbank schreitet, ohne daß sein Inneres einen großen Anteil daran hat. Das Benehmen manches Kommunizierenden vor und nach der hl. Kommunion weckt ja leider oft genug diesen Verdacht.

Das ist bei der geistigen Kommunion vollständig ausgeschlossen. Denn ihr ganzes Wesen besteht und verläuft ja nur in inneren Akten. Und ob diese innere Hingabe nicht manchmal dem göttlichen Heilande, der doch auf das Herz sieht, mehr Ehre und Freude machen wird, als der, sagen wir einmal gewohnheitsmäßig Kommunizierende, wovor man bei der Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit auch so manche, die sich zu den frommen Leuten zählen, besonders auch die leichtfertige, schwärmerische, anderen, auch Geistlichen und Ordensfrauen gefallen wollende Jugend warnen muß.

Wir beten in der Litanei: „Vor einem unversehenen Tode, bewahre uns, o Herr." Wenn das Wort „unversehen" auch hier wohl die eigentliche Bedeutung hat: „Vor einem unvorhergesehenen und darum vielleicht unvorbereiteten Tode wolle uns Gott bewahren, so faßt man doch in der Regel unversehen als nicht mit den hl. Sakramenten versehen auf.

Wer da z. B. die gute Gewohnheit sich angeeignet hat, jeden Abend beim Nachtgebet nach kurzer Gewissenserforschung vollkommene Reue zu erwecken und jeden Morgen beim Morgengebet oder in der hl. Messe geistig zu kommunizieren, bei dem bewegt sich jeder Tag, Abend und Morgen, Tag und Nacht, ja, das ganze Leben um eine feste Axe, die auf zwei heiligen Stützpunkten ruht: geistige Beichte, geistige Kommunion.

Mag dann der Tod ihn treffen, unerwartet, plötzlich, im Schlaf, im Wachen, auf der Straße, durch ein Unglück, durch einen Schlagfluß, wann und wo er will, er wird einen solchen Christen nie ohne Vorbereitung finden und kann für ihn nur die Türe zur ewigen Freude und Seligkeit sein.

Was die Liebe kann.

Auf fuhr das Schiff im Donnerstoß — Herein ins Leck die Woge brüllt — Im Nu sind alle Boote los — Im Nu mit Fliehenden gefüllt — „Ein Plätzchen, noch ein Plätzchen nur — Verzweifelt hallt's vom Bordе nah — Es war der letzte Passagier — Dem schon der Tod ins Auge sah, — Doch war für ihn kein Plätzchen mehr — Rings saßen alle totenbleich — Und keiner gab' das eigne her — Nicht um ein ganzes Königreich. — „So muß ich denn zu Grunde gehn! — Barmherz'ger Himmel, steh mir bei!' — Durch Wogenschwall und Sturmeswehn — Tönt seines Schmerzes greller Schrei — Still, Armer, still! — Noch gibt es Rat — Im Boot ein Franziskaner saß — Ein treues Herz, das Wort und Tat — Nach seines Heilands Lehren maß. — „Kommt nur herein, geschwind, geschwind — Mein Plätzchen hier, ich tret' es ab — Er sprach's, und lächelnd, wie ein Kind — Glitt er ins wilde Meer hinab — Die Woge kam mit Windeseil' — Trug ihn' und trug den andern fort — Den anderen zur Heimat heil — Ihn selber zu dem ew'gen Port — Ade, ade, du edles Blut — Du treues Herz im Kuttenkleide — Des Lieb' löscht keine Meeresflut — An dessen Größe reicht kein Neid — Und hast du selbst vergessen dein — So heldengroß und selbstlos, soll — Im Liede dir gewidmet sein — der Liebe und Bewund'rung Zoll — Wie schön, wenn du am ewigen Wort — Erreichst das Himmelsland — Die Liebe weist den schönsten Ort — Dir Armen im rauh'n Gewand.

Die rechte Weltverbesserung.

Auf allen Seiten ruft man jetzt nach Besserung der Zustände. So kann's nicht weiter gehen. Wo soll das enden? Wir geraten ins Chaos. Solche Sätze kann man alle Tage hören auf der Straßenbahn und wo zwei Bekannte sich treffen. Alle Parteien bemühen sich, wie sie sagen, um diese Verbesserung.

Die einen meinen, sie käme mit der Sozialisierung aller Produktionsmittel, die andern, wenn die ganze Regierung zum Teufel gejagt würde und das alte Regime wiederkäme mit Kaiser und König, die dritten, wenn erst einmal in einer neuen Revolution die Massen sich erhöben, alles Bestehende zerschlügen und auf den Ruinen die Herrschaft des Proletariats aufrichteten. Hie und da wagen sich aber auch Stimmen vor und sie mehren sich von Tag zu Tag, die sagen, das ganze Leben müsse wieder von christlichen Grundsätzen durchdrungen werden.

Gleichwohl haben auch hier noch lange nicht alle einen richtigen Begriff von einer eigentlichen wertvollen Reform. Man sucht dieselbe im Zusammenschluß, in Gründung von immer neuen Vereinen auf rein religiöser oder christlich-sozialer Grundlage, in denen die Hauptfragen besprochen werden.

Wir wollen gewiß nichts gegen das Vereinsleben sagen, obgleich wir meinen, es könnte vielfach vereinfacht werden, aber wenn dieses Vereinsleben doch oft mehr dem Vergnügen, dem Sport dient, das Religiöse in ihm aber nur eine fromme Verbrämung ist, dann sind alle diese Dinge nur ein neues Mittel der Ablenkung von dem, worauf es eigentlich ankommt und ohne das alle äußeren Reformen und Einrichtungen ewig auf den Sand gebaut sind und Wohnungen entstehen, die der erste starke Sturm zusammenbrechen läßt, und der erste starke Regenguß hinwegschwemmt. Es wäre sicher eine lehrreiche Statistik, wenn man neben der Zahl der Vereine, die in den letzten Jahren entstanden, auch einmal die derjenigen setzte, die in den Jahren von der Bildfläche verschwunden sind.

Der Beginn aller Reform muß mit der Sorge um den inneren Menschen anheben, mit der Erlösung von der alles dem eigenen Interesse unterordnenden Selbstsucht, kurz mit dem Programm der wahren Jünger Jesu: „Willst du mein Jünger sein, verleugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach." Fehlt es nicht heute fast überall bis in die Kreise derjenigen hinein, die sich zu den Vollkommenen rechnen, an Liebe, an Demut, an Selbstüberwindung?

Heute wird den Menschen alle Gelegenheit geboten, sich in allerlei Wissen auszubilden und eine Menge Kenntnisse sich zu sammeln, aber wo bleibt das Wissen, welches das Gewissen schärft, die Selbsterkenntnis vertieft, andere Menschen verstehen lehrt und den Blick erweitert für die Umstände und Verhältnisse, die vielfach das menschliche Handeln bestimmen und wirkliche Fehler milder beurteilen läßt.

Wieviel Bildungsköpfe haben wir jetzt, die sich überheben über andere, weil sie irgend etwas mehr zu wissen meinen, als diese, und doch vom allerwichtigsten, nämlich der Bescheidenheit viel zu wenig wissen, weil sie sich in dem Falle nicht höher dünken würden. Wieviel Söhne, die sich ohne Ehrfurcht gegenüber ihren Vätern, wieviel Töchter, die sich anmaßend gegenüber ihren Müttern aufführen, verdanken diesen Niedergang des Charakters nichts anderem, als der Meinung von der Höhe der von ihnen erreichten Kultur.

Glaubt man denn wirklich auf der Höhe des Lebens zu stehen, wenn man sich durch Aufklärung unendlich erhaben dünkt über die Alten? Und doch könnte man bei diesen, zumal bei den Heiligen, in die Schule gehen, um zu lernen, wie man ein edler Mensch und eine ganze Persönlichkeit und damit auch ein Führer, wenn auch nur im kleinen Kreise, wird, nach denen alle Welt ruft.

Ist es nicht ein trauriger Anblick, heute eine Menge Menschen mit allerhand äußeren Kenntnissen und Fertigkeiten ins Leben eintreten zu sehen, mit denen die Naturkräfte geistig beherrscht und gebändigt werden, und daneben so geistig vollständig bankerott gegenüber den Elementargewalten und unordentlichen Regungen im eigenen Innern? Wenn wir nicht von der heutigen Parole: „Lerne genießen, lerne dich durchsetzen" zu der des alten Epiktet zurückkehren „sustine et abstine, lerne entsagen, lerne ertragen" und der noch viel schöneren Lehre des hl. Paulus „Und wüßte ich alle Geheimnisse der Welt und hätte die Liebe nicht, wäre ich wie tönendes Erz und eine klingende Schelle" zurückkehren, dann ist es um die gepriesene Weltverbesserung schlecht bestellt.

Berufswahl.

Alle gute Gabe kommt von Gott. Nun gehört aber zu den guten Gaben sicher die Berufswahl. Mißglückt dieselbe, dann handelt es sich nicht selten um ein verlorenes Leben, vielleicht gar um eine verlorene Ewigkeit. Wer sich in eine Stellung, in ein Amt hineinzwängt, das seinen Anlagen, seinen Talenten nicht entspricht, für das er nicht genug Verstandes- und Herzensbildung besitzt, für welches ihm die genügenden Kenntnisse fehlen, dem geht es, wie dem, der zu enge Schuhe an den Füßen hat; bei jedem Schritt fühlt er sich behindert und schmerzlich berührt.

Betrachten wir die Berufe in irdischer Umrahmung, so gibts da eine Menge. Jedes Handwerk, alle Künste, alle Gewerbe, jedwede Hand- und Kopftätigkeit können zu besonderem Beruf werden. Schmied, Schreiner, Klempner, Schuster, Schneider, Maurer, Anstreicher, Musiker, alle die in Kunst und Wissenschaft tätig sind, haben die ihnen eigentümlichen Berufe und ihren eigenen damit gewiesenen Lebensweg.

In sehr vielen Fällen wird nun die Berufswahl durch die Verhältnisse bestimmt. In manchem kleinen Kopfe steckt vielleicht ein Genie, aber die Eltern sind zu arm, oder auch zu wenig einsichtig, um dem talentvollen Knaben eine höhere Schulbildung zu geben. Wohl haben auch hier manche Anlagen eine solche Keimkraft und Entwicklungsenergie, daß sie die härteste Scholle durchbrechen, d. h. daß der Junge durch Fleiß neben seiner ihm obliegenden, vielleicht aufgezwungenen Arbeit doch das erreicht, was er in seinem Innern erstrebt.

Um nur ein paar Beispiele anzuführen: War nicht Kolping der Gesellenvater, anfangs Schusterlehrling? Und doch hat er mit zäher Energie seine Talente entwickelt und ist der große Gründer und Organisator des Gesellenvereins und der bis heute noch gern gelesene Schriftsteller geworden. Und jetzt erhebt sich sogar als eines der schönsten Denkmäler von Köln sein Standbild vor der Minoritenkirche.

Der in Köln durch seine schönen Kunstwerke, wie: Hermann Josefsbrunnen auf dem Waidmarkt, Jan van Werthstandbild auf dem Altenmarkt, Wallraff-Richartzstatuen am Museum, auch in Neuß durch das Germaniadenkmal auf dem Münsterplatz bekannte und hochgeschätzte Bildhauer Albermann brannte als Jüngling von 18 Jahren seinem Vater, der ihn an der Schreinerhobelbank belassen wollte, durch, weil er, sonst der gehorsamste Sohn, den Künstlerberuf in sich fühlte.

Manchmal werden auch die Jünglinge eigentlich vor keine Wahl deswegen gestellt, weil es sich von selbst versteht, daß der Sohn das Handwerk oder das Geschäft des Vaters einfach weiter-